

Unheil angerichtet haben, als dieser Tage in Regnano. Einiges Kommando, ein Kommando Mädchen, verführte beim Festhalten etwas Wasser. Einige Tropfen trafen einen unten vorbeigehenden Arbeiter. Der „Partierkünstler“ geriet in eine rasende Wut. Er lief in das Haus und schlug wild auf das Mädchen ein. Dieses entfloh in den Oberhof, der hinter dem hinteren. Das erschrockene Mädchen sprang aus dem Fenster des dritten Stockes und fiel geschmettert zu Boden.

Aus dem Städtchen Noto in der Provinz Syrakus wird von einem Korde während des Gottesdienstes berichtet. Der königliche Vorfall spielte sich am 7. November früh ab, als im bischöflichen Dome die Messe ihrem Ende zuneigte. Da kein Chorhabe zugegen war, so leitete der Sakristan dem Pfarrer die nötigen Handreichungen. In der Kirche war es noch dunkel. Plötzlich stürzte sich ein Mann auf den Sakristan und verfecht ihn vor dem Altare einen tödlichen Dolchstoß ins Herz. Der Sakristan stürzte mit einem furchtbaren Schrei zusammen und starb auf der Stelle. Priester und Gemeindeglieder wurden von Entsetzen ergriffen. Der Pfarrer floh vom Altare in die Sakristei und die Säulen stützten in wildem Durcheinander aus der Kirche. Hierbei gelang es dem Arbeiter, zu entkommen.

Durch plötzlichen Schneesturm sind in Russland in der Dreier Ebene mehrere Dörfer verweht. Ueber hundert Leute werden bisher vermisst, manche sind wahrscheinlich erfroren.

Er mordung eines Priesters. In Rumänien (Macedonien) wurde der bulgarische Pope Zwanow während des Gottesdienstes am Altar von einem samaritanischen Serben erschossen. Der Mörder ist nach Serbien geflüchtet.

Ueber die Ermordung eines Deutschen in Marokko wird aus Tanger vom Montag gemeldet: Am 6. d. abends ist der deutsche Staatsangehörige Franz Neumann vier Kilometer von Casa blanca von Eingeborenen erschossen und beraubt worden. Der deutsche Gesandte in Tanger hat Befehl erhalten, sich sofort nach Fez zu begeben, um von der Regierung des Sultans Senergung zu fordern.

Serichtshalle.

Berlin. Für Befugter von Stammseideln ist eine dieser Tage in der Revisioninstanz erfolgte Entscheidung des Strafsenats des Kammergerichts in Berlin von Wichtigkeit. Der in Betracht kommende Thatsbestand ist in Kürze folgender: Bei dem Gastwirt K. waren bei einer Revision der Schankgefäße fünf Stammseidel, die verschiedenen Gästen des Wirtes gehörten und weder den Füllfisch noch eine Angabe über den Inhalt enthielten, mit Beschlag belegt worden. Wegen den polizeilichen Strafbefehl, der auf 6 Mark Strafe und Einziehung der betreffenden Gefäße lautete, beantragte K. richterliche Entscheidung, worauf das Schöffengericht nur die Geldstrafe bestätigte, aber die Einziehung der Gefäße aufhob. Auf die Berufung des Anwalts, die sich lediglich gegen die Freigabe der Gefäße richtete, hob die zuständige Strafkammer die Vorentscheidung auf und gab nun eines der beschlagnahmten Gefäße, das 3^l. Liter hielt, frei, indem sie nämlich der Ansicht war, daß ein Seidel von einem so mächtigen Innern gar nicht mehr unter die Schankgefäße zu rechnen sei. K. legte nun wegen Einziehung der vier anderen Seidel Revision ein. Diese wurde von der Oberstaatsanwaltschaft für unbegründet erachtet, da das den Rauminhalt der Schankgefäße betreffende Gesetz vom 20. Juli 1881 in bezug auf Stammseidel keine Ausnahme mache, und in gleichem Sinne erkannte denn auch der Senat auf Zurückweisung der Revision.

Berlin. Da hat euzig und ältere die Landwehrabteilung bran schuld, bei id hier zur Schande vor meine Familie un den Weihnachtsbescherungsberein auf die Anklagebank muß. So stürzte sich der Rürschner Albert R. ein, als er sich gegen die Beschuldigung, eine gefälschte Sache zerstückt zu haben, rechtfertigen sollte. Auf die Aufforderung des Vorsitzenden, den Thatsbestand zu schildern, brachte er folgende

Rede zu Stande: „Der Gerichtshof, id bin ein juter Familienvater, bin Landwehrmann un ein vollständig unsträflicher Mensch. Die Anklage scheint mir aber so jehrät zu sein, daß ich das nicht dulde. Wenn man bei so leif, könnte man mir ja for'n schweren Verbrecher halten.“ — Vorf.: Mit derartigen Reden werden Sie hier nicht weit kommen. Fangen Sie jetzt endlich an und fassen Sie sich kurz. — Angekl.: Also id war als Landwehrmann inbezogen un kam am 9. September von die Übung zurück. Au blieb et wieder, die Gewehrstücke verjessen un sich uff die Beisagen schmeiffen. Id kann wejen meine Familie, wat meine Ode un meine beeden Mädchen, die Julie un die Irene is, nich uff die Bärenhaut legen, aber id konnte nirjends Arbeit finden. Bisher hatte id ja immer mein auskömmlicher Einkommen, un wenn auch in'n Sommer mit Bekümmen nich velle los is, so habe id mir un meine Familie doch immer noch so halberbeije durchgebracht. Aber nu wollte bei mit einem Male nich mehr jehen, un id habe meine Familie, un ihr nich hungern zu lassen, so durchgepumpt, bis id wieder Arbeit fand. Id bin ja ein ehelicher Mensch un hatte doch doch die Abficht, allens wieder auszufleichen, wenn id mal reicher jeworden wäre, aber ener, der mir 17 Mart 50 Pennije jepumpt hatte, hatte wahrscheinlich Angst, un da kam denn eenes scheenen Dags der Gerichtsvollzieher bei mir rin. Er hätte die Ufforderung, un id sollte mal gleich berappen. Id kriegte keenen Keenen Schreck, un in meine Familie blieb Teen Doge broden. Id hätte ihm ja jerne dei Jeld jeeben, aber wenn man keenen Krumpf hat, kann man ooch keenen auspielen. Ja, meente er, wenn Sie nich zahlen, muß id zur Pfändung schreiten. Er machte een paar Schritte durch die Stube un jing in die Küche rin. Meine Ode un die beeden Mädchen fingen un erst recht an zu heulen, un als er nu jar vor'i Stüdenspinde stehen bleibt, wo meine Ode ihren Stuhl, die Jarnitur mit dei Zwiebelmuster, uffbewahrte, da liefen bei ihr die Thränen, als wenn et Blasen reijet. Na, so wat jreift eenen Ehemann un Familienvater doch an die Nieren. Id suchte meine Ode zu beruhigen, indem id sagte: „Paß doch, Jette, wenn ooch dei Spinde fortjreht, dei Zwiebelmuster bleibt id doch.“ „Ne.“ meente der Gerichtsvollzieher, indem er een Heftpapier von blauet Papier un eenen ausländischen Vogel druff jerade über die Thürrippe von den Schranck ankleisterte, id während dei Dings mit samt den Inhalt, un wagen Sie nich, etwas rauszunehmen, dei is for Sie jekt eene fremde Sache.“ — „Det is ja recht niedlich.“ jage id, „also eene fremde Sache is dei?“ — „Jawoll.“ jage er, „dei dhätte er uff seinen Dienstjeld nehmen.“ — „Denn will id Ihnen in dieser Hinsicht noch mal wat sagen.“ meente id denn wieder, „so wille id weef, brauche id keene fremde Sache in meine persönliche Wohnung uffzubewahren.“ — „Ja.“ meente er, „mit diese Sache is et wat anders. Id könnte dei Spinde ja wieder auslöfen, denn käme er un dhätte dei Sjeel wieder auslöfen, un denn könnte meine Frau immer noch ihre Freude an dei Zwiebelmuster haben.“ Id sehe ihn mit so'n Wief an, wie unfer Hauptmann dei an die Mode hatte, wenn eener wat ausjreiffen hatte, wat er jerne rausnehmen wollte. „Her!“ jage id, „also Sie behaupten, dei Spinde wäre vor mir eene fremde Sache?“ — „Jawoll, dabei bleibe id.“ meent er. — „Id jui.“ jage id wieder in eenen sehr bestimmten Ton, meine Frau un meine beeden Mädchen sind jellen. Bielesicht machen Sie nu eenen andern jändlich, aber machen Sie een bißten doll, jomit is dei Spinde noch eher unten, als Sie. Er verstand den Wink un jing. Als meine Frau un meine Kinder nu alle so weenen, da erjreift mir eene furchtbare Wut, un id pade den liffag von dei Spinde an, wo dei Jechter in is un hebe dei ab un schmeiffe den jungen Klümmen durch dei offene Fenster uff'n Hof. Meine Frau wollte mir darin hindern, aber dei jing alles velle zu schnelle. Uff'n Hof sah dei natürlich aus, als wenn bei'n Polsterabend mit Zwiebelmustern gefächelt worden wäre. So is dei geewesen, un mit Wühen habe id keenen Umjag.“ — Vorf.: Sie haben sich zweifellos strafbar gemacht.

Denken Sie doch bloß, wenn jemand über den Hof gegangen wäre, Sie hätten ihn ja tot werfen können! — Angekl.: Ne, Herr Präsident, id hatte erst nach unten eenen Blick geworfen, ehe id dei fremde Ding aus meine Wohnung ermittelte. — Vorf.: Ist denn die Schuld, wegen der die Pfändung erfolgte, bezagt? Angekl.: Jang jewiß, hier is die Quittung. Wissen Sie, wer mir jeholfen hat? Mein früherer Hauptmann is et jewesen. Id wußte mir anders keenen Rat. Als id ihm dei erzählte, hat er so'n bißten jelaßt, un denn hat er mir eenen Kognal injeschenkt un mir een Zwanzig-Markstück jeeben un mir jesagt, dei id een dächtiger Soldat, aber een bißten hüßig wäre. Un dei Jeld habe id ihm biß uff 5 Mart bereits zurückjeeben un zu jeeben will er mir velle Beisagen für sich un seine Familie in Arbeit jeeben un denn soll meine Ode ooch eene neie Zwiebelmuster kriegen. Das Ende der Verhandlung is, daß der Angeklagte mit einer Geldstrafe von 10 M. davonkommt.

Diebstahl. Was zuverlässiger Quelle erfährt die amtliche Darmst. Ztg., daß Soldaten, die anlässlich des letzten Wanders, mit sozialistischen Phrasen geschmückte Erzfesse begingen, mit schweren militärischen Strafen belegt wurden. Der Hauptthäter erhielt unter Ausstoßung aus dem Soldatenstand 6 Jahr Zuchthaus. Der nächstbelastete erhielt 5 Jahr Gefängnis, der dritte 6 Monat Gefängnis.

Erfurt. Ein interessanter, recht teurer Prozess, der seit Jahren zwischen dem Rentner Braun und dem Arbeiter Meyer in dem gothaischen Dorfe Rhoda geführt wurde, ist jetzt zu ungunsten des Rentners beendet. Es handelte sich um einen schmalen Gartenstreifen im Werte von etwa 3 M., auf den der Rentner Anspruch erhob. In dem letzten Instanzurteil, das im Gemeinde-Gasthause zu Rhoda, unter Gegenwart von 15 Zeugen abgefaßt wurde, beschloß das Gericht, daß Meyer den Streifen gegen Zahlung von 32 M. abzutreten habe. Die Kosten des Verfahrens, die sich auf über 4000 M. belaufen, fallen dem Rentner zur Last.

Stolz. Das Schwurgericht verurteilte den Stadthauptmann Receptor Hinz wegen der seit 1892 begangenen Unterschlagungen bei der hiesigen Stadthauptkasse und falschen Buchführung zu einem Jahr Gefängnis. Hinz hatte die Veruntreuungen begangen, um Schulden zu decken; er genöß in der Bürgerchaft hohe Achtung.

Gemeinnütziges.

Gasverbrauch. Beim Herannahen der langen Winterabende ist darauf hinzuweisen, daß es einen erheblichen Unterschied auf den Gasverbrauch ausübt, ob eine Gasuhr kalt oder warm steht. Der Gasmotor eines Gewerbetreibenden verbraucht 1900 Liter Gas in der Stunde, während ein ganz gleicher Motor bei einem anderen Konjumenten in derselben Zeit nur 1000 Liter verbraucht. Dies kam daher, daß der Gewerbetreibende seine Gasuhr in einem 25 Grad Celsius warmen Raume, der andere in einem solchen von 12 Grad Celsius Wärme aufgestellt hatte. Es empfiehlt sich daher, neben der Gasuhr einen Thermometer aufzuhängen und dafür zu sorgen, daß die Gasuhr immer kühl gehalten werde.

Die Pflege der Topfgewächse im Zimmer nimmt jetzt wieder ihren Wintercharakter an; das Austrocknen des Erdballsens wird seltener, um so mehr wird jetzt noch nicht stark geheizt. Deshalb ist doppelte Vorsicht beim Gießen geboten. Nur wenn die Erdoberfläche trocken ausfieht, gießen wir, dann aber ausgiebig. Ferner ist der Pflanze eine bestimmte Richtung zu geben und diese zu erhalten, denn alle Teile derselben richten sich dem Lichte zu. Wir können hierbei die symmetrisch gebauten Gewächse, deren Spitze sich dem Lichte zubeigt, durch öfteres Drehen im Gerabewachsen erhalten. Andere Gewächse wollen Ruhe haben.

Speisegewiebel aufzubewahren. Dieselben lassen sich gut in trockener Spreu den Winter über aufbewahren. Man legt sie in einen Korb, bedeckt sie mit Spreu, sodas sie sich nicht berühren, und bringt den Korb in einen trockenen und frostfreien Raum. Die so be-

handelten Zwiebeln bleiben bis zum nächsten Frühjahr fest und treiben fast gar nicht aus.

Gutes Märl.

Der deutsche Werkmeister-Verband, der gegenwärtig 550 Bezirksvereine besitzt, und sehr legernd wirkt, hat sehr günstige finanzielle Ergebnisse zu verzeichnen. Er verfügt über ein Barvermögen von 900 000 M., das sich aus einem Reservefonds in Höhe von 520 000 M. und dem Kassendefizit von 380 000 M. zusammensetzt. Allein die Sterbefälle verteilte in einem Zeitraum von 10 Jahren Unterstüßungsgelder im Gesamtbetrage von 1 323 000 M. Für seine alten Invaliden, stellen- und erwerbslosen Mitglieder gibt der Verband jährlich gegen 80 000 M. an Unterstüßungen aus. Man sieht auch aus diesem Beispiel wieder, wie viel Gutes derartige Verbände bei bewusster Leitung zu stiften im Stande sind.

Eine wahre Geschichte. Wie das alte Rom seine Augen Gänse hatte, so hat Schiedelbein seine Augen Dohlen. Diese können absolut nicht leiden, daß der Zeiger der Rührsturm anders als auf halb steht. Wird die Uhr auf volle Stundenzahl gestellt und der Zeiger nähert sich der ersten Viertelstunde, so fliegt flugs eine Dohle oder auch zwei auf den Zeiger. Dem Befehl der Schwere folgend, fällt dann der Zeiger senkrecht herunter auf halb. Stellt man ihn auf halb und er nähert sich der dritten Viertelstunde, fliegt auch alsbald wieder eine Dohle darauf und drückt ihn herunter. Man hat sich schon alle Mühe gegeben, die Dohlen wegzubringen, aber vergeblich. Mit der Finte lassen sie sich nicht bekommen, denn sowie die Tiere mit ihren klugen Augen ein Rohr sehen, sind sie außer Schußweite. Väter der Stadt haben in letzter Zeit vom Saalzimmer des Gasthofes aus, von dem aus man die Vorgänge am Rührsturm gut beobachten kann, wiederholt beim Gasse Gärten riesige Betrachtungen angestellt, wie dem Dohlenunflug abzuhelfen sei. Erfolg scheinen diese Betrachtungen aber noch nicht gehabt zu haben, denn die Dohlen halten nach wie vor die Uhr auf halb. Die guten Schiedelbeiner setzen nun ihre ganze Hoffnung auf die nächste Dohlen-generation, von der man an der Hand untrüglicher Vorzeichen annimmt, daß sie nicht so geseit ausfällt, wie die jetzige.

Märl. Hofgeschichten werden jetzt in Petersburg herumgetragen. Zu ihrer Kennzeichnung lassen wir ein paar dieser Anekdoten folgen: Kurz nach ihrer Ankunft in Livadia erhielt die Frau des Zaren Nikolaus II. ein umfangreiches Album, das beinahe tausend Porträts von Mitgliedern der hohen russischen Aristokratie enthielt, die eventuell den Anspruch haben, in den Hofstaat der neuen Zarin aufgenommen zu werden. Jedem Bilde war eine Biographie nebst knapper Schilderung des Charakters der dargelegten Person beigelegt. Man erzählt, daß Prinzessin Alix das Buch verriegelt zurückgeschickt und dazu geschrieben habe, daß sie dem Urteil ihres künftigen Gemahls mehr Vertrauen schenke, als dem flüchtigen Eindruck, den die Gesichtszüge auf sie hervorbringen könnten. — Aus Livadia wird gemeldet, daß der Hof jetzt immer durch zwei verschiedene Thüren die Kirche betritt, um den Seelenmessen für den toten Kaiser beizuwohnen. Das zweite Thor wurde eröffnet, weil die verwitwete Zarin darauf bestand, der Kaiserbraut schon jetzt den Beitritt zu gewähren, eine Auszeichnung, gegen die sich der beiseidene Sinn der deutschen Prinzessin lebhaft wehrte. Man fand nun den Ausweg, daß im gleichen Augenblick zwei Thore sich öffnen, durch deren jedes eine der hohen Damen den Einzug hält. Es gilt wohl auch in Russland nicht für unerlaubt, diesen Geschichten mit einigem Zweifel zu begegnen.

Durch die Blume. Fröhchen: „Papa, bist du gut aufgelegt?“ — Vater: „Ja!“ — Fröhchen: „Papa, willst du auch gut aufgelegt bleiben?“ — Vater: „Ja, warum?“ — Fröhchen: „Sonst zeig' ich dir mein Schulzeugnis ein anderes Mal!“

Vindiger Wetwid. „Ist Ihr Herr Graf zu Hause?“ — „Ja freilich, ich trag' ja grad' die Stiefel zum Schuster.“

mann und schätzt Sie, ohne bereit von Ihnen Vorjagen übereugt zu sein, wie ich es bin. Er kennt diese kaum und war doch anfangs der beneidete Besitziger Ihrer Umkleid. In Wahrheit haben wir immer Ihr Bestes beraten. Sie werden sich, glaube ich, sehr bald miteinander befreunden.

Gertha war davon offenbar nicht so überzeugt. Es war auch sehr peinlich für sie, daß er Zeuge ihrer Vorführung als unmögliche Diebin gewesen, und hatte nun dem Jartgefühle der Baronin erhofft, daß sie ihm, wie ihren anderen Freunden, den ersten Anstoß zu ihrer Teilnahme für sie verbergen werde. Darum jhar nun aber nichts mehr zu ändern. Um so gepannter durfte Gertha sein, wie Herr von Raven ihr begegnen werde.

Sie sollte nicht zu lange in Erwartung leben.

Es war in der ersten Nachmittagsstunde, und die Baronin hatte sich nach ihrer Gewohnheit zu kurzer Ruhe in ihr Kabinett begeben; als Gertha das Schloß verließ, um einen Spaziergang durch den Park zu machen. Ravenjoch war einer jener alten Herrenjuche, wie man sie heute nur noch selten findet. Seine in einem mächtigen Turm aus Quadersteinen bestehende Grundform hatte im Laufe der Jahrhunderte fortwährende Erweiterungen und Veränderungen erfahren, die sich im äußeren nach dem jetzigen Stande, den Mitteln und Neigungen ihrer Herrjcher richteten. Es war also ein weitläufiges Schloß mit vielen Sälen, Gärten, Geter, Türmen und Wärmern. Die Schlossherrin war sehr weit und nach dem Garten hin aus-

gelegt. Jenseits derselben breiteten geeignete Rasenteppiche sich aus, auf dem gezähnte Rebe webeten. Dann folgte gleich der Park, der das Schloß auf allen Seiten umgab. Die Wirtschaftsgebäude, Stallungen und dergleichen lagen, vom Schloß aus unsichtbar, im Wald; ein gewundener Fahrweg führte von dort nach diesem herüber. Gertha hatte also nicht zu weit zu gehen, um sich fern von den Schlossbewohnern, in tieferster Waldesansamkeit zu befinden.

Es war ein ganz neuer Reiz, der hier auf sie wirkte, und sie gab sich demselben mit der ganzen Innigkeit ihres stillen, gefühlvollen Wesens hin. Das sagenhafte Mäuschen der uralten Blume erinnerte sie an Bilder aus der Märchenwelt ihrer Kindheit; und ein Märchen schien auch die Veränderung, die sie an sich selbst erfahren hatte. Allerdings knüpfen sich daran Erinnerungen, wie ihre Verhaftung und der Tod ihrer Mutter, die sie mit Schmerz erfüllen mußten; aber wie viel unglücklicher wäre sie erst gewesen, wenn sie den gleichen Erinnerungen in jener anderen Umgebung nachgegangen hätte, die wir mit dem Haus Nummer 28 in der Alstraße kennen gelernt haben. Gertha konnte sich also mit dem Gedanken trösten, daß sie, wie so viele andere, durch Trübsal zur Freude und vollster Sorglosigkeit eingegangen war. Dennoch schien sie sich immer nur mit der Vergangenheit zu beschäftigen. So wie das Auge der Baronin nicht auf die rechte, verflüchtete sich ihre Nieme, verankert sie in Schwermut. Sie seufzte auch jetzt wieder, als sie unter den sich entlaubenden Bäumen über wachsende, weisse Blätter hinschritt, die sie allerdings mit beson-

derer Lebhaftigkeit an die Vergänglichkeit alles Irdischen erinnern mochten. Ihr neues Glück, über Nacht erbüßt, konnte über Nacht auch welken und verweschen und sich so als Glückstraum erweisen, den kein Wille können, kein Wunsch zurückrufen kann.

Gertha wanderte immer tiefer in den schweigenden Wald hinein. Erst an dem Ufern eines kleinen, stillen Sees kam sie zum Stillstand. Nun blickte sie sich um. Kein Weg führte zu ihm herab, sie mußte diesen langst verlassen haben. Auch von dem Schlosse sah sie nichts mehr. Darüber auf einer Erhöhung aber war eine Bank errichtet, und auf dieser wollte sie sich ausruhen und den Blick auf die reizvollen Seenerfer genießen.

Die Entfernung war größer als sie geglaubt hatte, da nicht nur der See, sondern auch noch ein daran stehender Sumpf zu umschreiten war. Endlich hatte sie aber ihr Ziel erreicht, und wirklich erwidert ließ sie sich auf die Bank nieder. Nach einem kurzen Umblid auf die herrliche Umgebung verankert sie noch einmal in schwerem Träumerei, aus der sie durch ein Rascheln aufgeschreckt wurde. Es war Rudolf von Raven, der, von der Försterei herüberkommend, hier auch einen Augenblick hatte rasten wollen und dessen Schritt nun von der unerwarteten Erscheinung auf der Bank gehemmt worden war.

Gertha wandte sich mit einer gleich lebhaften Bewegung herum und schmeckte dann von ihrem Siege empör.

Ein Doppelpaß: „Gertha!“ „Rudolf!“ durchschallte den stillen Wald, und im nächsten Augenblick hielt er das sitzende Mädchen in seinen

Armen, sie leidenschaftlich an sich drückend und einen Kuß auf ihre reine Stirn hauchend. Sie ließ es geschehen, ohne Wort oder Bewegung der Abwehr. Juerst erschüttert, blickte sie dann mit einem bangen, tragenden Ausdruck zu ihm auf. „Rudolf,“ fragte sie, „wie kommst du hierher und was thust du hier?“

„Wie du fragst, Herz,“ sprach er in einiger Verlegenheit, aber doch lachend. „Bin ich nicht der Vater Rudolf Einar, dem als Künstler die ganze Welt offen steht?“

„Gewiß, gewiß,“ entgegnete sie zögernd. „Ein Vater bist du; wenigstens hast du mir das gesagt. Aber dieser Kuß — und dann das Gewehr auf deinem Rücken! Das ist doch kein Malkasten?“

„Und doch — in gewissem Sinne,“ gab er amüsiert zurück. „Ich mache jetzt Tierstudien, das heißt male Jagdbilder nach der Natur.“

„Aber du sagtest mir doch, daß du so arm wie ich und nicht im Stande seiest, deiner Kunst zu leben; du wärest in einem fremden Atelier arbeiten.“

„Allerdings, aber ich erhielt einen Auftrag zu meinen Jagdbildern.“

„Einen Auftrag? Welches Bild?“ rief Gertha in ungeheurer Freude. „Und wer gab dir den Auftrag?“

„Die Schlossherrin dort drüben.“

„Frau von Raven?“

„Du kennst sie?“

„Ich vereere in ihre meine Wohlthäterin.“

„Ein Doppelpaß: „Gertha!“ „Rudolf!“ durchschallte den stillen Wald, und im nächsten Augenblick hielt er das sitzende Mädchen in seinen